

---

Jörg Tremmel

## 68er und 89er – Generationenwechsel in Deutschland

---

*Jörg Tremmel, geb. 1970 in Frankfurt/M., Studium der Betriebswirtschaftslehre und Politikwissenschaft in Oestrich-Winkel, Frankfurt/M., La Rochelle (Frankreich) und Harrisonbourg (USA) arbeitet an einer Dissertation. Er ist Autor mehrerer Bücher und leitet den Tremmel Verlag, der seit 1997 Aufsätze und Bücher junger Menschen über das Internet vertreibt. dort wird auch sein neues Buch („Abschied von der 68er-Epoche“) erscheinen, dem die folgenden Thesen entnommen sind.*

---

1998 ist das Jahr der Erinnerung. 30 Jahre nach dem Höhepunkt der 68er-Revolte sind die Feuilletons voll mit Reminiszenzen, persönlichen Erinnerungen und kritischen Kommentaren über die letzte Generation, die Deutschland ihren Stempel aufzudrücken vermochte. Die „Süddeutsche Zeitung“ fragte Schriftsteller im Frühjahr nach „ihrem schönsten Erlebnis von 68“, die „taz“ gibt eine 68er-Sonderausgabe heraus, im „Stern“ werden seitenweise romantisierende Schwarz-weiß-Fotos aus der guten alten Zeit veröffentlicht.

Die 68er - ein schillernder Begriff, der zunächst einmal mit Inhalt gefüllt werden muß. Wer sind die 68er, was war vor ihnen und vor allem was kommt nach ihnen?

In groben Zügen lassen sich drei Generationen unterscheiden, die unser Land prägen: Die erste ist die Aufbaugeneration. Sie hat in ihrer Jugend noch die elementare Erfahrung von Krieg und Kapitulation gemacht, dann in den fünfziger und sechziger Jahren das Wirtschaftswunder geschafft, und ist schließlich Ende der sechziger Jahre von ihren Kindern in einen großen Generationenkonflikt verwickelt worden, in dem es unter anderem um das persönliche Verhalten während der Nazi-Zeit ging.

In der Zeit von 1968 bis 1989 setzte sich in Westdeutschland die 68er-Generation durch. Sie entwarf erstens einen alternativen Lebensstil, für den Schlagworte wie Kommune 1, Flower-Power, neue Sexualmoral stehen. Sie hatte zweitens aber auch andere politische Vorstellungen, welche nach und nach das Parteiprogramm der SPD maßgeblich beeinflussten und zur Neugründung der Partei der Grünen führte.

Seit der Wiedervereinigung 1989 ist ein Generationenwechsel im Gange, eine neue Generation, meine Generation, schickt sich an, dieses Land zu gestalten und die Meinungsführerschaft zu übernehmen. Dabei trifft sie auf die 68er, die einstigen Revolutionäre, die heute - welch eine Kränkung für die Ewig-Jungen! - das Establishment sind. Der daraus resultierende Generationenkonflikt ist Gegenstand dieses Aufsatzes.

### **Generation als Wertegemeinschaft zu einer bestimmten Zeit**

Der Begriff „Generation“ wird in der deutschen Sprache in unterschiedlichen Bedeutungen verwandt. Die erste Bedeutung ist eine rein zeitliche: So bezeichnet man diejenigen, die jünger als 30 Jahre sind, als die junge Generation, alle 30- bis 60-jährigen als die mittlere Generation und die, die älter als 60 sind, als die alte Generation. Die zweite, hier entscheidende Definition, ist eine soziologische: Eine Generation umfaßt danach alle Menschen, die einen bestimmten Katalog von Überzeugungen und Werten teilen, die einen ähnlichen Lebensstil, ähnliche Gewohnheiten haben, kurz: man spricht im soziologischen Sinne von einer Generation, wenn in einer bestimmten Epoche eine Bevölkerungsgruppe bestimmte gemeinsame Überzeugungen hat und wenn diese prägen. Überzeugungen das gesellschaftliche Klima bestimmen. Entscheidend ist weniger die tatsächliche zahlenmäßige Größe der Gruppe als vielmehr ihre Fähigkeit, die Meinungsführerschaft zu gewinnen.

Auch wenn natürlich Wechselwirkungen zwischen Zeit und Sozialisation bestehen, so kann im Extremfall auch ein 15jähriger oder ein 80jähriger zu einer bestimmten Generation - z.B. den 68ern - gehören. Ein Beispiel bietet die junge Ex-Bundesfamilienministerin Claudia Nolte, die geistig der Aufbaugeneration zuzurechnen war.

Die 68er, denen ein postmaterialistischer Lebensstil gemeinsam ist, sind also vor allem durch einen gemeinsamen Wertekanon zu einer Generation im soziologischen Sinn geworden.

### **Das politische Programm der 68er**

Welches sind die charakterisierenden Einstellungen der 68er? Im folgenden Katalog von Aussagen werden sich die meisten 68er mehr oder weniger wiederfinden: Die Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit muß schonungslos geführt werden, auch wenn es weh tut; von Deutschland darf nie wieder ein Angriffskrieg ausgehen; deutliche Einkommensunterschiede in einer Gesellschaft sind unsozial und damit gleichzeitig ungerecht; die Entlohnung sollte nicht nach der persönlichen Leistung erfolgen, sondern nach den persönlichen Bedürfnissen (Bedürfnisgerechtigkeit); der Staat sollte starken Einfluß auf die Wirtschaft ausüben; die „Dritte Welt“ wird von den Industrieländern des Nordens ausgebeutet; unsere Gesellschaft wird immer noch patriarchalisch, d.h. von Männern, beherrscht; der Pazifismus ist der richtige Weg, weshalb Bundeswehr und NATO aufgelöst werden sollten; „rechte“ Jugendliche (gemeint ist: rechtsextreme) verdienen nur Haß - eine Auseinandersetzung mit ihren Positionen ist überflüssig; die Grenzen sollten weit für Zuwanderer geöffnet werden; über Ausländerkriminalität und Sozialhilfe mißbrauch sollte möglichst geschwiegen werden, schließlich könnten Rechte sonst diese Themen ausbeuten; nicht-eheliches Zusammenleben zwischen Mann und Frau ist der Ehe rechtlich in jeder Hinsicht gleichzustellen; bei der Verurteilung von Straftätern muß zunächst den „schwierigen Umständen“ in ihrer Kindheit Rech-

nung getragen werden, erst in zweiter Linie dem Schutzbedürfnis der Gesellschaft; jeder Verbrecher ist besserungsfähig und deshalb sind (lebens)lange Freiheitsstrafen unmenschlich; die durch die 68er-Revolution ausgelösten Veränderungen sind uneingeschränkt positiv zu beurteilen.

Vor 1989 (und auch noch einige Jahre danach) war das politische Programm der 68er unangefochtener Mainstream. Die 68er stellten (zumindest in Westdeutschland) die Mehrheit der Professoren, Lehrer, der übrigen Beamtenschaft und der Journalisten. Sie besetzten die Richterstühle, die einflußreichen Positionen in den Parteien. Sie kontrollierten Verlage und Redaktionen und dominierten dadurch die öffentliche Meinung. Nur das mächtigste Staatsamt vermochten sie nie zu besetzen. Mochte sich die Gesellschaft auch wandeln, Bundeskanzler war und blieb Helmut Kohl.

In der Zeit zwischen 1989 und 1998 begann sich dann einiges zu ändern. Die Meinungsführerschaft der 68er schwand, wie sich an vielen Kleinigkeiten zeigen läßt. Man merkte es an den Titelthemen des „Spiegel“, man merkte es daran, wie die Bundeswehr für sich im Fernsehen warb, man merkte es daran, wie der SPD-Kanzlerkandidat Gerhard Schröder über kriminelle Ausländer („Raus, aber schnell!“) und den Strafvollzug bei Triebtätern („Wegsperr!“) sprach. Man merkte es an dem aufgeregten Gejammer der 68er über den sich ausbreitenden „Neoliberalismus“ und die Beschwörung der guten alten Zeit. In der 68er-Zeit wäre weder der Asylkompromiß noch der große Lauschangriff möglich gewesen, noch hätte sich eine Zeitschrift wie „Focus“ etablieren können. Sozialhilfeempfänger wären nicht wie heute zu gemeinnützigen Arbeiten herangezogen worden und die Gewerkschaften hätten nicht seit einigen Jahren Lohnverzicht geübt. In den Jahren zwischen 1989 und 1998 gab es einen politischen Klimawechsel im Land und man mußte schon blind und taub sein, um ihn nicht zu bemerken. Diese erstaunliche Verschiebung des politischen und gesellschaftlichen Koordinationsystems kam nicht von selbst: Sie wurde durch externe Trends wie die Globalisierung und die dadurch hervorgerufenen Revolutionen in der Arbeitswelt erzwungen. Sie ist das Ergebnis eines Lernprozesses, als das politische Programm der 68er an der Realität teilweise scheiterte. Und sie ist auch zurückzuführen auf einen immer größeren Zeitabstand zum Dritten Reich.

Die 89er sind unter diesen neuen politischen Rahmenbedingungen aufgewachsen, sie haben sich darauf eingestellt. Sie sind eine neue Generation mit einem neuen Lebensstil, mit neuen Werten und mit einem neuen politischen Programm, von dem noch die Rede sein wird.

### **Der Regierungswechsel im Herbst 1998 und die Auflösung des „Generationenstaus“**

In dem Sammelband der „Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen“ (SRzG) „Die 68er. Warum wir Jungen sie nicht mehr brauchen.“ schreibt der Politologie Claus Leggewie im Nachwort, daß die jungen 89er in einem strategischen Dilemma stecken. „In der [Richtungswahl] von 1998

müssen sie das kleinere Übel, die 68er, akzeptieren, um den 68-jährigen Kohl abzulösen, d.h. sie spielen das Billiard *ihres* Marsches durch die Institutionen gewissermaßen über die Bande, um ihren eigenen Machtanspruch durchzusetzen.“<sup>1</sup>

Dieses strategische Dilemma ist nun endlich aufgelöst: Mit dem Wahlsieg von Gerhard Schröder ist die Aufbaugeneration in allen Parteien abgetreten. Nun endlich kann sich der Generationenwettbewerb zwischen 89ern und 68ern entfalten. Auch die 89er waren der Meinung, daß Kohl weg muß - allerdings aus völlig anderen Gründen als die 68er.

Wenn man die Riege der müden Wahlverlierer um Helmut Kohl, Theo Waigel, Manfred Kanther, Peter Hintze oder Norbert Blüm am Tag nach der Wahl sah, dann fiel einem urplötzlich wieder ein, daß deren Zeit eigentlich schon 1990 abgelaufen war. Nur die Wiedervereinigung rettete der Aufbaugeneration über die nächsten acht Jahre. Bis zum 27. September 1998 war im Kanzleramt und in den Ministerien noch immer die Ursprungsphilosophie prägend. Wie eine Insel hatte sie sich gehalten, während der Einfluß der 68er-Generation in Landtagen, in den Universitäten, in den Redaktionen und Lektoraten der Bundesrepublik wuchs. Mit dem Ende der Ära Kohl verabschiedet sich der letzte Politiker von Rang, der Krieg und Zusammenbruch noch aus eigenem Erleben kennt. Ein Kanzler, der noch immer im weitesten Sinne aus dem Umfeld Konrad Adenauers stammte, bildete den Zustand der Republik einfach nicht mehr hinreichend ab. Die Wähler haben das korrigiert, indem sie die Aufbaugeneration aufs Altenteil schickten.<sup>2</sup>

Es ist vorbei - endlich. Gelassen und entspannt konstatiert die Republik den überfälligen Wechsel. Der Generationenwechsel in Bonn wurde von der Jugend mit Erleichterung, nicht mit Begeisterung aufgenommen. Die SPD, die Partei der 50-jährigen, die sich schon deshalb für jung halten, weil sie noch Bob Dylan hören, wird Regierungspartei. Die Grünen, bei denen Fundis vor kurzem noch die 68er-Lehren vom Marxismus-Leninismus hochhielten, werden ihr Koalitionspartner. Dies ist ein notwendiger, ein unvermeidlicher Schritt auf dem Weg der 89er zur Macht, zur politischen Gestaltung des Landes. Der Generationenstau ist aufgelöst. Nun gibt es keine Störgeräusche, keinen Dritten mehr. Der Generationenwettbewerb zwischen 68ern und 89ern beginnt.

„Jetzt wird es ernst“, sagte Matthias Berninger, Jungstar der Grünen, bereits am Tag nach der Wahl. Wie er konnten auch die anderen 89er in SPD und Grünen die 68er in ihren Parteien nicht wirklich kritisieren, solange noch ein christdemokratischer Kanzler wie ein steingewordener Dinosaurier auf

---

1 Stiftung für die Rechte zukünftiger Generationen (Hrsg.): 30 Jahre 68er. Warum wir Jungen sie nicht mehr brauchen, © gebundene Ausgabe: Kore Verlag, Freiburg 1998, Internetausgabe: Tremmel Verlag, Oberursel 1998, S. 314.

2 Schon musikalisch ist die Regierung Schröder ein gewisser Fortschritt. Kohl liebte den Hammond-Organisten Franz Lambert, der in die frühen sechziger Jahre paßt. Schröders Lieblingslied ist immerhin „Wind of Change“ von den Scorpions, ein Song der achtziger, den aber auch Jugendliche von heute noch gerne summen.

dem Kanzlerthron saß. Dieses Dilemma zeigte sich sehr deutlich im Manifest von 109 jungen Grünen vom Herbst 1997, das sowohl den Abtritt des 68-jährigen Kohls wie auch den der 68er-Generation in der eigenen Partei forderte.<sup>3</sup> Jetzt, nach der Wahl, ist Berninger offener und nennt es eine große Gefahr, daß die rot-grüne Regierung als 68er-Projekt auftreten könne.<sup>4</sup>

Die Konfrontation zwischen 89ern und 68ern, wie sie bereits von Jungpolitikern aller Parteien im dem SRzG-Sammelband beschrieben wurde, geht nun in die entscheidende Phase. *Das Ziel der 89er ist es, nach der Aufbaugeneration nun auch die 68er-Generation so schnell wie möglich aufs Altenteil zu befördern.*

### **Eine Vergangenheit folgt auf eine andere Vergangenheit**

Denn eines ist doch wohl klar: Die 68er haben kein politisches Programm, mit dem sie Deutschland ins nächste Jahrtausend führen könnten. Mit den Rezepten von gestern werden sie die Probleme von morgen nicht lösen können. Auch sie sind Dinosaurier, vielleicht noch nicht ganz so erstarrt wie die Reptilien der Aufbaugeneration, aber trotzdem Genossen aus einer anderen Zeit, die mit unserer heutigen wenig zu tun hat. „Eine Vergangenheit folgt auf eine andere Vergangenheit“, schreibt Thomas Schmid in der „Welt“.

Seit 1989 hat sich die Welt völlig verändert und seit zwei, drei Jahren verändert sie sich mit einer Dynamik, die früher undenkbar schien. Vor allem wegen der Globalisierung braucht Deutschland dringend eine ganze Reihe von Reformen. Was notwendig ist, wird seit Jahren von Wissenschaftlern, unabhängigen Beiräten, Forschungsinstituten und den Querdenkern fast aller Parteien mit unterschiedlichen Akzenten, aber übereinstimmender Richtung gefordert:

- eine Reform der Sozialen Sicherungssysteme, um Generationengerechtigkeit zu schaffen;
- eine große Steuerreform, die ein gerechtes und transparentes Steuersystem einführt;
- eine Reform des Öffentlichen Dienstes, um die Staatsquote zurückzuführen;
- weniger Bürokratie, mehr Eigenverantwortung, eine neue Kultur der Selbständigkeit;
- einen Umbau des Sozialstaats, damit den sozial Bedürftigen geholfen wird - bisher sind Sozialleistungen nicht an das Bedürftigkeitsprinzip geknüpft;
- eine Reform des Bildungswesens
- und natürlich den ökologischen Umbau der Gesellschaft in Richtung Nachhaltigkeit.

---

3 30 Jahre 68er, S. 55-82.

4 Der Spiegel Nr. 41, 5.10.98, S. 38.

Auch in allen Parteien und in den Medien gibt es kluge Menschen: Diese Reformen werden fast wortgleich z.B. von Joschka Fischer/Bündnisgrüne („Für einen neuen Gesellschaftsvertrag“), Guido Westerwelle/FDP („Neuland. Einstieg in einen Politikwechsel“), Bodo Hombach/SPD („Aufbruch. Die Politik der neuen Mitte“) und im „Spiegel“ (Projekt Deutschland 2000, Serie über notwendige Reformen anlässlich der Bundestagswahl) gefordert.

Die notwendigen Reformen können die 68er nicht leisten. Denn sie würden harte Einschnitte ins Sozialsystem bedeuten, um Deutschland fit für die Globalisierung zu machen. Viele in Deutschland empfehlen der neuen rotgrünen Regierung, den Blick nach Großbritannien zu richten und Tony Blairs Rezepte zu kopieren. Dabei übersehen sie: Der alten schwarzgelben Koalition war es (auch wegen des SPD-Widerstands im Bundestrat) nicht gelungen, das an Veränderung in Gang zu bringen, was England in den harten Thatcherschen Jahren erlebte, sie wollte es auch gar nicht. Genau darauf aber beruht der Erfolg von Tony Blair, der die Früchte der harten Anpassungspolitik erntete. Die SPD dagegen will sogar die halbherzigen Reformen im Gesundheitswesen und bei der Rente wieder zurückdrehen. Gerhard Schröder müßte Margaret Thatcher und Tony Blair in einem sein - eine unlösbare Aufgabe.

### **Gerhard Schröder ist kein 68er**

Nach den Bundestagswahlen ist die Republik tiefrot gefärbt. Noch nie waren die Sozialdemokraten so mächtig. Die Genossen stellen nicht nur die Mehrheit im Bundestag und im Bundesrat (11 von 16 Ministerpräsidenten), sie stellen auch mit dem nächsten Bundespräsidenten, dem Bundestagspräsidenten, dem Bundesratspräsidenten und natürlich dem Bundeskanzler gleich die vier protokollarisch höchsten Ämter des Landes. Legislative, Exekutive und auch Judikative sind in der Gewalt einer Partei, da SPD-Mitglied Jutta Limbach dem Bundesverfassungsgericht vorsteht. Heißt das, daß die 68er den Staat übernommen haben?

Nein, denn die Gleichsetzung von SPD und 68ern wäre ein fataler Fehler. Die Situation nach den Bundestagswahlen 1998 ist aus Generationensicht komplizierter. Es wurde bereits erwähnt, daß die Aufbaugeneration eigentlich schon 1990 hätte abtreten müssen. Da die Wiedervereinigung dazwischenkam, hat sich ihre Kanzlerschaft um weitere acht Jahre künstlich verlängert. Dies war zwar ein arges Gewürge, aber es hat auch den Generationenwechsel in Deutschland (von der Aufbaugeneration zu den 68ern) verschoben. In diesen acht Jahren haben nun die 89er, die ja auch nicht jünger

werden, bereits ihren Marsch durch die Institutionen begonnen. Sie sind in den beiden 68er-Parteien, Bündnis 90/Die Grünen und vor allem der SPD, in Wartestellung. Nur ein 89er ist nicht mehr in Wartestellung: Er ist an der Spitze.

Gerhard Schröder, Jahrgang 1944, ist kein 68er mehr, er zählt zu den 89ern. „Mein Sieg bedeutet einen Generationenwechsel für Deutschland,“ sagte Schröder in der Wahlnacht. Er bedeutet möglicherweise sogar einen zweifachen: nämlich das Überspringen der 68er-Generation.

Seinem Alter gemäß würde der 54jährige bestens in die 68er-Generation der SPD passen. Er war aber immer ein Außenseiter zwischen strammen 68ern wie Oskar Lafontaine, Heidemarie Wieczoreck-Zeul, Herta Däubler-Gmelin, Rudolf Dreßler, Anke Fuchs und anderen. Nur durch den genialen Schachzug, die Niedersachsenwahl zum Plebiszit über die Kanzlerkandidatur zu machen, konnte Schröder die gegen ihn gerichtete Meinung im Präsidium, im Vorstand und bei den Parteitagen der SPD umgehen. „Ich habe nur einen Schuß“, hat er einmal gesagt. Er hat ihn genutzt. Erstmals wird Deutschland von einem Kanzler regiert, der den zweiten Weltkrieg nicht mehr miterlebt hat. Schröder gehört zu den pragmatischen 89ern. Wie Blair und auch Clinton will er eine an den Realitäten orientierte Reformpolitik machen, eine Politik jenseits von rechts, links oder liberal. Die Frage ist nur, ob die 68er in seiner Partei ihn lassen.

Es ist fast tragisch zu nennen: Durch den Generationenstau kommen die 68er erst dann an die Macht, als es für sie fast schon zu spät ist. Sie sind kulturell und politisch überholt und werden nun massiv von unten, von den Jüngeren, unter Druck gesetzt. Diese Jüngeren haben Grüne und SPD „unterwandert“, sie werden in wenigen Jahren die Mehrheit haben. Nach dem Wahlsieg brechen die lange vertuschten Konfliktlinien zwischen 68ern und 89ern mit aller Schärfe auf. In der SPD stehen Gerhard Schröder und seine gegen den Widerstand des SPD-Establishments berufenen Quereinsteiger Bodo Hombach, Michael Naumann, Walter Riestler und auch Otto Schily auf der einen Seite; Lafontaine und die von der Basis gewählten Funktionäre auf der anderen. Bei den Grünen spielt sich dasselbe zwischen Realos wie Joschka Fischer, Rezzo Schlauch, Fritz Kuhn, Oswald Metzger, Christine Scheel, Andrea Fischer, Matthias Berninger und teilweise Gunda Röstel auf der 89er-Seite und Fundis wie Jürgen Trittin, Ludger Vollmer, Christian Ströbele und Claudia Roth auf der 68er-Seite ab. Diese Zugehörigkeiten zu der einen oder anderen Generation sind natürlich in keiner Weise statisch. Sie verändern sich, wenn sich politische Überzeugungen verändern.

Tony Blair hatte seine Partei reformiert, bevor er an die Macht kam. Die spannende Frage in Deutschland lautet, ob die 89er die SPD und die Grünen reformieren können, während diese Parteien an der Macht sind. Wird die SPD, wie 89er Siegmund Mosdorf hofft, eine Blair-Politik machen, nachdem sie die Wahl mit Jospin-Formeln gewonnen hat? Bis vor kurzem fragte man sich, ob Stollmann mit seiner Vision einer Wissensgesellschaft die Wirtschaftspo-

litik bestimmen werde oder Lafontaine mit seinem Staatsinterventionismus.<sup>5</sup> Die Frage ist entschieden: Den Rückzug von Stollmann werteten viele als Abschied von der Reformpolitik. Aber immerhin: Lafontaines Vorstoß Ende Oktober 1998, die Arbeitslosen- und die Pflegeversicherung über die Steuer zu finanzieren und der Bedürftigkeitsprüfung zu unterwerfen, war eine Überraschung, die nicht zum Bild des linken Traditionalisten paßt. Würde diese Forderung wirklich umgesetzt, wäre das ein Riesenschritt hin zu einem treffsichereren und gerechteren Sozialstaat. Wird auch Lafontaine zum ideologielosen, reformfreundigen Pragmatiker, zum 89er?

### **Wer sind die 89er und was wollen sie?**

In den letzten drei Jahrzehnten hat sich viel verändert, eine neue Generation ist nachgewachsen. Diese Generation wird, so wollen es die Naturgesetze, die 68er-Generation eines Tages ablösen. Allerdings konstituiert das Nachwachsen junger Leute noch nicht automatisch einen Generationenwechsel, zumindest wenn man darunter mehr versteht als das Austauschen altgewordener Personen durch junge Personen mit genau denselben Idealen und Überzeugungen. Zu einem Generationenwechsel kommt es nur dann, wenn auch die Werte und Weltanschauungen der alten Generation von der jungen in Frage gestellt und zumindest teilweise verändert werden. Genau dies ist der Fall: Die 89er-Generation hat ein eigenes politisches Programm, sie verfolgt eigene Ziele, geht eigene Wege, setzt eigene Ideen um. Sie prägt ihre Zeit schon heute stark. Kein Wunder, daß viele 68er ihren ehemaligen Leitspruch umgewandelt haben in: Trau keinem unter 30!

Die 89er-Bewegung wird aus drei Quellen gespeist: der jungen Generation, den Ossen und konvertierten 68ern (z.B. Otto Schily, ein ehemaliger RAF-Anwalt oder Joschka Fischer, ein ehemaliger Straßenkämpfer). Genau wie vor knapp 30 Jahren ist nicht das Alter entscheidend für die Zugehörigkeit, sondern vielmehr die Geisteshaltung. Was ist über die erste 89er-Gruppe zu sagen, die nachwachsende kritische Generation, wozu ich die meisten meiner Altersgenossen und auch mich selber zähle?

Wir sind in einer Epoche aufgewachsen, die sich fundamental von der 68er-Zeit unterscheidet. Zum einen hat die Vielfalt an Optionen, an Lebensstilen drastisch zugenommen. Man kann heute S-Bahn-Surfer, Optionsscheinspekulant, Volksmusik hörer oder Jugendleiter eines Pfadfinderlagers sein. Man kann sogar alles gleich zeitig sein. Bastelbiographien, Patchwork-Identitäten heißen die neuen Schlagworte: Jeder (keineswegs nur die Jugendlichen) sucht

---

5 Die Idee, der Globalisierung der Wirtschaft durch internationale Zusammenarbeit einen Rahmen zu geben, ist zwar grundsätzlich richtig. Um die dramatischen Verwerfungen der Finanzmärkte auszugleichen, gibt es aber bessere Vorschläge als die von Lafontaine geforderten Wechselkursziele. Der französische Finanzminister Dominique Strauss-Kahn will den Internationalen Währungsfonds (IWF) einem Ministerrat unterordnen, dem die Industrieländer und die wichtigsten Schwellenländer angehören. Der Yale-Ökonom Jeffrey Garten fordert eine Weltzentralbank, die IWF und Weltbank beaufsichtigt und von den nationalen Zentralbanken Kapital für Krisenländer einfordert. Ein sinnvolles Instrument wäre auch eine Tobin-Steuer, um Sand ins Getriebe der Spekulation zu streuen.

sich aus der reichen Palette der Trends, Moden, Werte, Verhaltensmuster und Lebensweisheiten das aus, was ihm sinnvoll erscheint. Genau daraus erwächst eine Geisteshaltung, die uns 89er so sehr von den 68ern unterscheidet. Wir sind wahrscheinlich toleranter und aufgeklärter als jede Generation vor uns, wir leben nach der Maxime „Leben und leben lassen“ und akzeptieren auch andere Meinungen. Wir sind rasch wechselnde Moden gewohnt, wir lachen über die Werbung, wenn sie uns das Heil verspricht, *wir glauben nicht mehr an Ideologien*. Dies ist der entscheidende Punkt.

Dies mag wenig revolutionär erscheinen, aber es ändert im Vergleich zu den 68ern alles! Pragmatisch fragt die junge Generation, was an den 68ern überholt ist und was weiterentwickelt werden kann. Ich habe in meinem Beitrag zum 68er-Buch der SRzG drei Aspekte - Meinungsfreiheit, Wirtschaftspolitik und Kriminalitätsbekämpfung - herausgegriffen, bei denen es einen klaren politischen Gegensatz zwischen 68ern und 89ern gibt. Auf anderen Gebieten dagegen führen die 89er das von den 68ern begonnene Werk fort, etwa in der Umweltpolitik, der Bewältigung der Nazizeit, der Pädagogik und mit Abstrichen in der Sexualpolitik. Ich beschränke mich hier darauf zu erklären, was „Pragmatismus“, der hervorstechende Wesenszug meiner Generation, eigentlich heißt.

### **Jenseits von rechts, links und liberal**

Dabei muß man etwas weiter ausholen. Jede der großen politischen Strömungen hat einen zentralen Wert. Der Kern des Liberalismus ist die Freiheit, der Kern des Konservatismus ist die Ordnung, der Kern aller linken Strömungen die Gleichheit. Die Linke hat sich in ihrer Geschichte immer für eine Gesellschaft ohne Privilegien, Klassen und Unterschiede eingesetzt. Ihr Ziel war die Angleichung der Lebensverhältnisse, sei es in der Wirtschaftspolitik, der Ausländerpolitik, der Frauenpolitik. In der Wirtschaftspolitik wird das Ziel der größeren Gleichheit durch Umverteilung angestrebt. „Krasse Unterschiede der Einkommens- und Vermögensverhältnisse“ so wird von Linken argumentiert, „sind mit dem Prinzip der gleichen Menschenwürde unvereinbar.“

Die Liberalen wollen, daß jeder und jede einzelne seine Talente, Fähigkeiten und Begabungen frei entfalten können und seine Lebensziele verwirklichen können. Dazu soll zunächst Chancengleichheit hergestellt, dann aber dem freien Spiel der Kräfte freien Lauf gelassen werden. Konkurrenz und Wettbewerb werden als Elemente betrachtet, die erst Höchstleistungen ermöglichen. Es wird eine Gleichheit am Start erwünscht, nicht jedoch am Ziel. Da die Menschen unterschiedlich sind hinsichtlich ihrer angeborenen Fähigkeiten und ihrer Motivation wird man bei Chancengleichheit in einer freien Gesellschaft immer unterschiedliche Ergebnisse haben. Man kann dies mit einem 100m-Lauf vergleichen, bei dem auch niemals alle zur gleichen Zeit ins Ziel kommen (es sei denn, man verkrüppelte die Schnellsten).

Offensichtlich stehen die Werte Freiheit und Gleichheit in einem Spannungsverhältnis zueinander. Man kann nun zweierlei unternehmen, um mehr Ergebnisgleichheit zu erreichen. Zum einen kann man erst einmal mehr Chancengleichheit herstellen. Zumindest alle nicht-angeborenen Unterschiede könnte man zu egalisieren versuchen. Man könnte z.B. die unterschiedliche Startaustattung mit Ressourcen verhindern, indem man eine Erbschaftssteuer von 100 Prozent einführt, was unter dem Gesichtspunkt der Chancengleichheit in jedem Fall sinnvoll und zu begrüßen wäre. Zum anderen könnte man die Schwachen gezielt fördern, damit sie aufholen. Wenn man gleichzeitig darauf verzichtete, Eliten zu fördern (bei Elitenförderung bliebe der Abstand ja gleich), so verringerte sich der Abstand der Ergebnisse. Man denke wieder an den 100m-Lauf, für den die Langsamen nun viel und die Schnellen wenig trainiert haben.

Trotzdem bleibt immer in der ersten, marktmäßigen Verteilung der Ergebnisse ein großer Abstand, den die Liberalen durchaus erhalten wollen (Leistungsgerechtigkeit: Jeder soll das bekommen, was er verdient; Leistung muß sich lohnen). Die Linken fordern nun aber mehr Gleichheit durch Eingriffe des Staates und begründen dies mit der „Anstrengungsgerechtigkeit“ (Wenn alle ihr Bestes geben, sollten alle auch das gleiche bekommen, ungeachtet der Unterschiedlichkeit der Ergebnisse). Beide Positionen, die von ihren Vertretern jeweils als die einzig „gerechte“ bezeichnet werden, sind wohlbegründet und legitimiert.

Der Begriff rechts ist sehr schwer zu definieren (viel schwerer als etwa links, liberal oder rechtsextrem, das merkt auch die CDU gerade in ihrem schwierigen Selbstfindungsprozeß). Der zentrale Begriff des Konservatismus ist Ordnung, verstanden als Eintreten für Recht und Ordnung. Der Kürze halber soll in diesem Aufsatz der Begriff „rechts“ lediglich definiert werden als eine Politik, die harte Strafen für Verbrechen vorsieht und die Einwanderung rigoros beschränken will. In vielen anderen Bereichen, z.B. soziale Umverteilung, Bildungspolitik, Europapolitik, Umweltpolitik gibt es dagegen keine originäre rechte Position. Hier kann ein CDU-Mitglied ohne weiteres exakt dieselbe Meinung haben wie ein Mitglied der Grünen.

Pragmatismus heißt, jede der drei politischen Grundstömungen zunächst einmal als berechtigt anzuerkennen. Pragmatismus bedeutet, von Fall zu Fall zu entscheiden, wobei politischen Beobachtern dann die eine Lösung eher links und die andere eher rechts erscheint. Den 89ern selbst sind Etikettierungen ohnehin gleichgültig.

Die Wiedereinführung der privaten Vermögenssteuer - eine linke Position - wird zunächst einmal als genauso interessante und diskussionswürdige Forderung betrachtet wie die Verringerung des Kündigungsschutzes, eine liberale Forderung. Dann wird unter Abwägung aller Gesichtspunkte, besonders auch durch internationale Vergleiche, überlegt, ob die Forderung unter den gegebenen Umständen heute sinnvoll ist. Dieses Loslösen von einzelnen Forde-

rungen aus einem geschlossenen Weltbild wird von Dogmatikern oft als Opportunismus bezeichnet, ist aber gerade das Gegenteil davon.

Ein 89er kann für den Transrapid, gegen Gentechnologie, für die Einführung der privaten Vermögenssteuer, für Karenztage bei Krankmeldungen, für die Abschiebung straffälliger Ausländer, für eine Verschärfung der Strafmaße auf die meisten Straftaten, für eine Reform der Gefängnisse, für das Wahlrecht von Kindern, für eine Einbeziehung weiterer Bevölkerungsgruppen in die Rentenversicherung, für eine Rentenniveauabsenkung und für eine massive Erhöhung der Mineralölsteuern sein - Positionen, die im Rechts-Links-Liberal-Denken völlig unvereinbar sind.

Pragmatiker stellen sich der Komplexität der Welt, für sie ist die Wirklichkeit nicht schwarz oder weiß (wie für Dogmatiker mit ihrem geschlossenen Weltbild), sondern dunkelgrau mit hellgrauen Tuffern. Ein Pragmatiker sieht ein, daß ein und dieselbe politische Handlung einmal richtig und einmal falsch sein kann, es kommt auf den Zeitpunkt an.

Pragmatisch bedeutet „jenseits von rechts von links“, dem besseren Argument folgend, ein „Denken ohne Geländer“ (Hannah Arendt). Dabei ist es zwingend erforderlich, die eigene Meinung zu revidieren, wenn man merkt, daß der Gesprächspartner die besseren Argumente auf seiner Seite hat. Recht haben ist wichtiger als Recht behalten, deshalb soll man seine Ansichten stets nur als vorläufig betrachten. Jedes bessere Argument, egal von wem es kommt, kann sie verändern. Eine Opposition aus ideologischen Gründen gibt es für 89er nicht.

Nach Anthony Giddens (Jenseits von links und rechts, Der Dritte Weg) sind unideologische Politiker wie Tony Blair, Bill Clinton und Gerhard Schröder dadurch gekennzeichnet, daß sie sich den Beistand von allen Forschungsinstituten, Think-Tanks und Fachleuten aus Kultur, Wirtschaft oder Wissenschaft (und zwar von jeder politischen Richtung, nicht nur von der eigenen) holen, und dann schlicht und einfach versuchen, dem besseren Argument zu folgen. So gab Gerhard Schröder zu Protokoll - das ist nun wirklich revolutionär - daß er sich vorstellen könne, Altkanzler Helmut Kohl bei außenpolitischen Details um Rat anzugehen.

„Man kann ein Unternehmen nicht sozialdemokratisch oder konservativ führen - nur gut oder schlecht“, sagte Edzard Reuter, Ex-Vorstand von Daimler-Benz und SPD-Mitglied. Dies kann auch auf ein Land übertragen werden. Auch hier ist eine gute, pragmatische Führung einer sozialdemokratischen oder konservativen vorzuziehen. Die Medien mögen Pragmatiker übrigens nicht. Ihnen sind klare, ideologische Konflikte lieber als „konturlose“ Politiker wie Blair oder Schröder. Pragmatismus wird manchmal etwas irreführend als „Dritter Weg“ bezeichnet, was jedoch nichts mit einem Mittelweg zwischen Sozialismus und Kapitalismus zu tun hat. Auch der Begriff „Politik der neuen Mitte“ ist nicht sehr glücklich. Pragmatismus ist einfach ein neues Politikverständnis jenseits des alten Rechts-Links-Liberal-

Schemas, was die 89er sowohl von der Aufbaugeneration als auch von den 68ern trennt.

### **68er und 89er – Generationenwechsel in Deutschland**

Die neue Herangehensweise an Probleme führt dazu, daß die 89er in fast allen Politikbereichen andere Positionen einnehmen als die ideologischen 68er.

In der „Zeit“ versuchte sich Jochen Buchsteiner an einem Portrait der jungen Generation. Die Überschrift „...und kein bißchen bissig“ deutet schon an, was er von der heutigen Jugend hält: läppisch, angepaßt, karrieregeil. Joschka Fischer wird zitiert: „Eure Generation deprimiert mich. Ihr seid langweilig und dröge.“ Und weiter: „Euch fehlt Kampfesmut und Abenteuerlust. Ihr seid eine Heiapopeia-Jugend.“ Selten so gelacht. Die 89er wissen, daß sie die 68er ablösen werden, daß sie dieses Land umkrempeln werden. Sie sind schon seit einigen Jahren dabei. Auch Joschka Fischer sollte dies gemerkt haben.

Längst wird der Generationskonflikt in der Politik und auch in den Redaktionen ausgetragen: Friedlich sitzen die Nachwuchsjournalisten von „FAZ“, „taz“ und „Spiegel“ in Gruppen wie dem „Internat“ oder im „U-30“-Kreis zusammen. Dies wäre zu 68er-Zeiten, als sich die Hamburger Magazine als „Kampfpresse“ gegenüber der CDU-Regierung verstanden, nicht möglich gewesen. Junge Grüne und junge CDU-Abgeordnete, friedlich in der Pizza-Connection vereint, lassen sich zu Aussprüchen hinreißen wie der Grüne Oswald Metzger: „Manche jungen Leute in der Union stehen mir näher als die Alten in meiner eigenen Partei.“

Sicher, in vielen Bereichen kämpfen die 68er noch Rückzugsgefechte, aber mehr und mehr übernehmen die 89er das politische Deutungsmonopol und es wird nur noch einige Jahre dauern, bis der Generationenwechsel endgültig geschafft ist. 1998 feiern die 68er 30jähriges Jubiläum, ein guter Zeitpunkt, um endlich abzutreten...